

Ganz ordentlich hier.

Ich habe gelesen, dass wir mehr Wohnraum brauchen. Und ich habe mir gedacht: Das stimmt wahrscheinlich. Und gleichzeitig stimmt es irgendwie auch nicht. Ich bin in der Schwefelstraße aufgewachsen, was man je nach Perspektive als das Manhattan von Vaduz bezeichnen kann oder als Marzahn von Liechtenstein. Ich habe mich nie ganz entscheiden können, ob das ein Kompliment ist. Jedenfalls war es für mich damals einfach die Welt.

Das soll jetzt kein „früher war alles besser“-Text werden. So war es nämlich nicht. Aber natürlich schaue ich heute anders darauf. Alles ist ein bisschen weichgezeichnet, wie Erinnerungen halt sind, wenn man noch nicht kochen musste, nicht einkaufen, keine Steuern gezahlt hat und Probleme grundsätzlich von der Mama gelöst wurden. Damals floss alles. Ich war unterwegs, meist mit meiner Fahrradgang, und das Einzige, worum man sich kümmern musste, war, rechtzeitig wieder daheim zu sein.

Am Schwefel gab es diesen kleinen Bach hinter dem Glascontainer, wo immer Scherben lagen. Es hat niemanden gestört, es gehörte einfach dazu. Heute ist da kein Bach mehr, sondern eine Autogarage. Die Natur wurde wegrationalisiert. Die Hochhäuser und Reihenhäuser hatten diesen leicht absurden Blick auf eine Wiese mit Kühen, als hätte man Natur gleich mitbestellt. In den 60er-Jahre-Blöcken gab es Hallenbäder für die Bewohner, was ich bis heute großartig finde.

Der Schwefel-Spielplatz war riesig.. Heute ist er kleiner, weil sich alles ausgedehnt hat, was organisiert gehört. Damals war das Konzept einfach: viel Platz und die Kinder einfach machen lassen.

Und dann war da dieses erste, ganz leise Aufblitzen von etwas, das man später Multikulturalität nennt. Italienische, albanische, portugiesische Nachbarn, bei denen es immer nach leckeren Speisen roch, die ich nicht kannte.

Wenn ich nach Vaduz reingeradelt bin, hatte das alles diese seltsame Mischung aus Kleinstadt und Aufbruch. Rosengarten, volle Cafés, Menschen, die so aussahen, als hätten sie irgendwo noch Großes vor, und dabei im Engel, im Vanini oder im Real einfach nur da saßen und Kette geraucht haben. Bei Tomi's Eisdiele Schlumpfeis holen, danach zum Bonbonladen, in denen meine Oma mir Karamell gekauft hat, die die Zähne verklebten. Nebenan Schampus Junior für Kinder mit genug Taschengeld. Im Vaduzer Hof lief Live-Musik, und es lag etwas Kosmopolitisches in der Luft.

Ich habe nie ganz verstanden, warum genau solche Orte verschwinden mussten. Warum man Dinge, die Leute gern hatten, nicht einfach gepflegt oder renoviert hat. Der Engel, das Real, manche Plätze – sie fehlen. Und man hört das ja immer wieder, dieses „Ach ja, da war noch was los im Städtle...“ Und man nickt und weiss genau, was gemeint ist. Stattdessen gibt es jetzt sehr viele Uhren zu kaufen. So viele, dass man sich fragt, wer die alle tragen soll.

Heute ist vieles glatter, moderner. Es wird gebaut, geplant, verdichtet. Mehr Wohnraum, mehr Möglichkeiten, mehr von allem. Denn alles hat heute eine Funktion, alles muss sich lohnen. Und man merkt es daran, dass man zwar mehr Raum hat, aber weniger Gründe, ihn zu nutzen. Man geht arbeiten, man kommt heim, und lebt nebeneinander her. Es fehlt dieses Durcheinander, dieses Zufällige, dieses „bleiben wir noch kurz“, das dann ausartet. Dieses Gefühl, dass man irgendwo sein kann, ohne dass es sofort einen Zweck erfüllen muss. Dass nicht alles dem Geldverdienen untergeordnet ist.

Vielleicht brauchen wir nicht nur mehr Wohnraum, sondern wieder ein bisschen mehr Leben zwischen den Häusern. Und ein bisschen weniger das Gefühl, dass man nur kurz da ist, bevor man schon wieder weiter muss.